

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 50 — Bydgoszcz / Bromberg, 12. Dezember — 1937

Richtige Fütterung verhindert Rückgang der Milchleistungen.

Dr. E. Feige, Liegnitz.

Der winterliche Rückgang der Milchleistungen ist unangenehm. Er kann entweder auf der allgemeinen Abnahme der Milchflut infolge einer neuen Trächtigkeit oder auf den jahreszeitlich bedingten Veränderungen der Fütterung beruhen. In keinem Fall braucht man sich mit diesen Erscheinungen unbedingt zufrieden zu geben. Man kann die Gegenwirkung sogar vereinigen: die Verlegung eines Teiles der Abkalbungen in den Herbst und die Auswahl sowie die Bereitstellung geeigneter Futtermittel kann einen Ausgleich schaffen.

Zur guten Aufzucht der Kälber eignet sich nicht jede Milch und man kann leicht einwenden, daß schon aus diesem Grunde die Frühjahrskalbung erfolgreicher ist. Wir besitzen trotzdem Mittel, um hierbei ausgleichend einzugreifen und neben dem Vorteil höherer Milchleistungen auch im Winter eine gedeihliche Kälberaufzucht zu sichern. Es wird sich hierbei weniger um die Futtermengen selbst, als um ihren Gehalt an wachstumsfördernden Stoffen und deren Nutzbarmachung (Vitamine und Mineralien) handeln. Wo ausreichend gutes Gärfutter verfügbar ist, erleichtert sich die ganze Aufgabe sehr. Seine Eigenschaften entsprechen in dieser Beziehung mindestens der Weidefütterung, wie aus dem hohen Karotingehalt im Milchfett hervorgeht. (Karotin beweist den Vitamingehalt der Pflanzen.) Gärfutter in Tagesgaben bis reichlich 25 Kilogramm gehört demnach zu den hochwertigen Saftfutterarten und sichert auch einen gleichmäßigen Verlauf der Milchflut. Vorsicht ist natürlich geboten. Wurde die Einsäuerung mit Mineralsäuren vorgenommen, so muß auf jeden Fall durch Schlämmkreide und Futterkalk (phosphorsauer) ein Gegengewicht geschaffen werden, wobei die Verabreichungen guten Heues helfen kann. Besonders auf mineralwarmen Böden (Sand, Moor) kann sich sonst bei starker Silagefütterung ein Rückgang der Freßlust und Abmagerung der Tiere, gelegentlich in schweren Fällen auch Abstehen der Haare, bemerkbar machen. Eine Mineralbeifütterung allein oder das eigene Wirtschaftsfutter würden keine Abhilfe schaffen können, weil die Voraussetzungen des Bodens dadurch nicht verändert werden. Man müßte fremdes Rauhfutter zukaufen und für längere Sicht durch reichliche Düngung mit Phosphorsäure neben Kali und Kalk Verbesserungen herbeiführen. Auch bei der Verfütterung saurer Rübenblätter kann sich der Mineralverlust der Tiere für ihren körperlichen Zustand und die Milchleistungen bedrohlich gestalten. Man wird dieselben Vorsichtsmaßnahmen anwenden wie beim Gärfutter.

Die zweite wichtige Saftfuttergruppe für Milchkühe besteht nun aus Rüben und Kartoffeln. Die Futterrübe sichert bei gleichmäßiger Heranziehung auch gleichmäßige Winterleistungen, als Grundfutter können bis 40 Kilogramm neben 10 Kilogramm gutes Heues gereicht werden. Das genügt an sich zur Sättigung der Tiere, doch nicht zur Erzielung größerer Milchleistungen. 10 Kilogramm gutes Wiesenheu liefern etwa 400 Gramm Eiweiß, davon verbraucht die Kuh für sich selbst (Erhaltungsbedarf) etwa 250 Gramm. Zur Milchbildung würden also 150 Gramm, ausreichend für rund 3 Kilogramm, verfügbar sein. Man muß also Eiweißfutter zulegen, wenn man Milch ernten will. Sehr zu empfehlen ist dabei die geschmacksverbessernde Weizenkleie mit rund 10 Prozent Eiweißgehalt in gut nutzbarer Form. Eine Kartoffelgabe entspricht ungefähr der dreifachen Futterrübenmenge und ist bis 15 Kilogramm je Tier täglich ohne Nachteil für die Milchleistungen verwendbar, wenn man das Rauhfutter (Stroh und Heu) sowie Eiweißfutter nicht vergißt. Sehr geeignet ist die Kartoffel in der Winterfütterung besonders auch als Zulage zum Gärfutter je zur Hälfte. Es ist auch hierbei aber sorgfältig durch tägliche Abmessung der Milch auf den Leistungsverlauf des Tieres zu achten. Nähert sich nicht die Trockenzeit infolge bevorstehender Abkalbung, so muß jeder Rückgang der Milchleistungen durch entsprechende Zulagen von hochwertigem Kraftfutter beantwortet werden. Bei sehr milchreichen Kühen wird man sich überhaupt überlegen, ob eine Verlängerung der Milchzeit durch Verschiebung der Zulassung nicht zweckmäßiger ist, als die alljährliche Abkalbung. Die verschiedensten Versuche bisher haben gezeigt, daß die Melkdauer bis auf etwa zwei Jahre verlängert werden kann, wenn die Fütterung der allmählichen Leistungsabnahme entgegenwirkt. Man hat demnach mehrere Möglichkeiten, sich einen höheren und gleichmäßigeren Anfall von Wintermilch zu sichern.

Von erheblicher Bedeutung hierbei ist aber auch die Verwertbarkeit der Nährstoffe, besonders des Eiweißes, für die Milchbildung. Grünfutter, Gärfutter und gutes Heu sind in dieser Beziehung hochwertig und haben einen hohen Ausnutzungsgrad. Was wir aber schlechthin als „Eiweiß" bezeichnen, ist eine Vielheit verwandter Stoffe, genau so wie die Kohlehydrate (Stärke- und Fettarten). Das „Eiweiß" der Kraftfuttermittel kann für die Milchbildung demnach einen sehr wechselnden Wert haben, am besten ist es immer, Mischungen verschiedener Eiweißträger herzustellen. Schon das Grummet ist in dieser Beziehung weniger wertvoll als das Frühjahrsheu, das demnach bei der Milchviehfütterung zu bevorzugen ist. Sehr wertvoll ist beispielsweise Blutmehl, das auch in geringen Mengen die Milchbildungsfähigkeit der anderen Eiweißträger sehr verbessert. Das Eiweiß der Hülsenfrüchte und

der meisten Ölkuchen hat schon einen bedeutend geringeren Wert infolge Fehlens irgendeiner wesentlichen Eiweißform (Lysin, Tryptophan). Diese Erscheinungen werden sich besonders dann stark bemerkbar machen, wenn man bei eiweißarmem Grundfutter (Kartoffeln, Rüben und Stroh) das Eiweiß in Form einer einzigen Kraftfutterart zuführt, etwa Erdnußkuchen oder Bohnenschrot. Auf die Schmackhaftigkeit der Futtergaben ist etwas Rücksicht zu nehmen. Schließlich ist es auch der Kuh nicht gleichgültig, wenn sie jahraus jahrein dieselbe langweilige Kost vorgesetzt erhält. Mischfutter ist immer gedeihlich, besonders dann, wenn im Heu etwas aromatische Kräuter vorhanden sind.

Obst- und Gartenbau.

Gemüse und Blumen im Dezemeber.

Im Gemüsegarten ist jetzt wenig zu tun. Das Land muß gegraben und nach Bedarf gedüngt werden. Sind Mistbeete vorhanden, so sind diese reichlich zu lüften, wenn auch nur in der warmen Mittagszeit. Nachts und an kalten Tagen müssen sie sorgfältig verschlossen gehalten werden, namentlich dann, wenn sie frühen Kopfsalat, Kopf- und Blumenkohl, frühen Glaskohlrabi, Wirsing usw. als frühe Setzpflanzen für den Frühling zwecks Durchwinterung enthalten. In schneeloser Zeit und bei häufigem Tauwetter, wenn der Boden über Tag auftaut und nachts wieder stärker gefriert, sind die Gartenbeete mit noch unverpflanztem Wintersalat, solche mit Spinat, Feldsalat und Karotten mit Laub, Reisig, Torf oder anderem zu bedecken.

Erdgruben und Mieten, in denen Wurzel- und Knollengewächse durchwintert werden, sind sorgfältig zu überwachen. In Kellern und anderen frostfreien Räumen untergebrachte Gemüse sind gelegentlich auf Fäulnis zu prüfen, alle gelben und faulen Blätter sind zu entfernen. Fleißiges Lüften bei geeignetem Wetter darf nicht versäumt werden; das ist auch für das meist im Keller eingelagerte Winterobst zweckdienlich.

Der Ziergarten.

Die Hauptarbeit besteht im Beschneiden und Auslichten der Baum- und Gehölzgruppen. Ausgenommen sind jene Gehölze, die am vorjährigen Holz blühen und deshalb erst nach der Blüte (im Mai und Juni) geschnitten werden dürfen. Wenn so häufig über schlecht blühende Bäume und Sträucher geklagt wird, so liegt das meist am falschen Schnitt. In vielen Gärten fehlt es aber auch an Licht und Luft. Es muß deshalb von Zeit zu Zeit daran gedacht werden, einzelne Pflanzen ganz zu entfernen, damit die stehenbleibenden sich um so besser entwickeln können. Rabatten und Beete werden gegraben und gedüngt. Besondere Pflege erfordert der Rasen; er ist der „Teppich" des Gartens und soll deshalb das Auge besonders erfreuen. Sein Aussehen ist geradezu der Maßstab für Fleiß und Ordnungsliebe des Besitzers. Sollte etwa der letzte kurze Schnitt noch nicht erfolgt sein, so geschehe er bei gutem Wetter umgehend. Muß der Rasen gedüngt werden, so überstreue man ihn mit nahrhafter, durchgesiebter Komposterde.

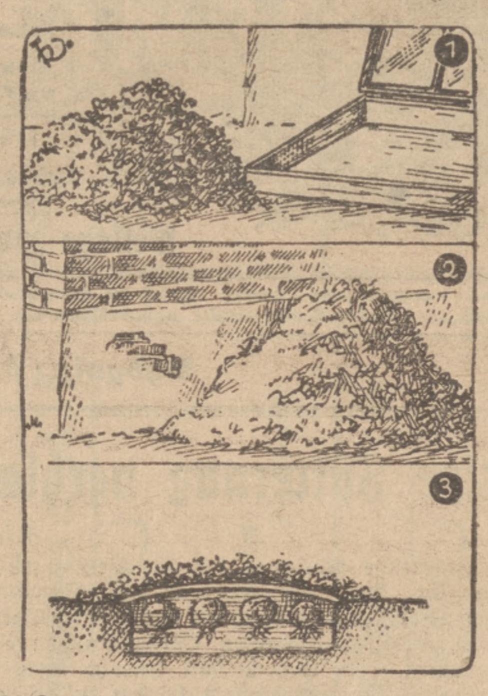
Die mit Laub usw. überdeckten Beete der Blumenzwiebeln müssen gegen Wind geschützt sein. Am besten erfolgt dies mit Reisig. Knollen und Zwiebeln, die im Keller, im Gewächshaus oder an anderer frostfreier Stelle aufbewahrt werden, sind zu überwachen und, wenn nötig, in frischen, trockenen Sand umzulegen. Das Bestäuben mit Schwefel- und Holzkohlenstaub verhindert Fäulnis. Kav.

Dahlienknollen im Winter.

Dahlienknollen dürfen weder zu feucht noch zu trocken aufbewahrt werden. Ihr größter Feind ist zu große Feuchtigkeit, vor allem in einem dumpfen feuchten Keller. Am besten halten sie sich in einem halbhellen, frostfreien Raum, wo man sie auf einem Holzregal lagert. — Meist haben die Dahlien im Laufe des Sommers so viele neue Knollenansätze getrieben, daß man durch vorsichtiges Zerteilen mehrere Pflanzen daraus gewinnen kann. Das Zerteilen soll aber erst im Frühjahr des nächsten Jahres erfolgen. Dabei ist zu beachten, daß jede abgeteilte Knolle am oberen Ende wenigstens ein Auge aufweist. Eine Knolle ohne Auge ist wertlos und entwickelt niemals eine Pflanze. Schr.

Verwendung trockener Blätter im Garten.

Wenn im Spätherbst die trockenen Blätter von den Bäumen fallen, muß man sie zusammenrechen, um sie im Garten auf verschiedene Art zu verwenden: Hat man Frühbeete, so bilden die trockenen Blätter für diese ein wertvolles, wärmendes Packmaterial. Sie werden darum zunächst neben den Frühbeeten auf Haufen geschichtet, um dann später, wenn die Beete leergeworden sind, in diese locker eingeschichtet zu werden. Wenn dann im Februar oder



März die Frühbeete wieder gebraucht werden, können die Blätter anstelle des Pferdedüngers als Unterpackung dienen. Läßt man sie, an schattiger Stelle auf Haufen gesetzt, 1—2 Jahre lagern und setzt während dieser Zeit den Blätterhaufen einigemal um, so entwickelt sich aus den verwesten Blättern allmählich die für viele Pflanzen so wertvolle Lauberde. Die Buchenblätter sind hierfür besonders geeignet. Haben wir Wintergemüse wie Kraut, Karotten, Erdrüben usw. in Gruben oder Mieten eingewintert, so bildet eine Blätterschicht einen sehr wirksamen Frostschutz. Auch bei manchen Staudenarten, bei Koniferen, Rhododendren und anderen nicht ganz frostharten Ziergehölzen ist ein Abdecken der Baumscheibe sehr zu empfehlen. Wollen wir jedoch Gehölzgruppen als Vogelschutzpflanzungen benutzen, dann ist es allerdings zweckmäßig, die im Herbst abgefallenen Blätter bis zum nächsten Frühjahr liegen zu lassen, da unter ihnen manche Käfer und Larven überwintern, die dann von den Vögeln im Winter hervorgesucht werden. Gartenmeister K. E.

Viehzucht.

Unser Kuhstall im Dezember.

Zur Aufrechterhaltung ausreichender Milchleistungen müssen wir den Kühen die Fortdauer der saftreichen Sommerfütterung vortäuschen. Die ausgezeichnete Knollen- und Wurzelernte erleichtert diese Aufgabe. Allerdings ist die Haltbarkeit der Erdfrüchte in diesem Jahr nicht sehr hoch einzuschätzen. Das stört uns bei der Kartoffel weniger, wenn wir sie eingesäuert haben und erst ab Frühjahr verfüttern. Dafür wird man aber die Futterrübe als erstes Winter-Saftfutter einsetzen und größere Verluste nicht erst abwarten. Man kann Milchkühen bis zu 40 Kilogramm Futterrüben reichen, dazu kommen etwa 10 Kilogramm Heu als Grundfutter. Das reicht für trockenstehende Kühe, nicht aber für Leistungstiere. Diesen muß man das zur Milchbildung unentbehrliche Eiweiß in besonderem Kraftfutter zur Verfügung stellen. Dazu stehen Abfälle der Müllerei (Kleie), eine gewisse Menge Ölkuchen oder aus eigenem Anbau Hülsenfruchtgemenge oder Mais zur Verfügung.

Da Sparsamkeit oberste Pflicht ist, muß in allen Fällen zur Einzel-Leistungsfütterung übergegangen

werden. Jede Kuh erhält die Kraftfutterzulage nach ihrem täglichen Melkergebnis. Je Liter Milch wird ½ Kilogramm eines Futtermittels mit 10 Prozent Eiweißgehalt verabfolgt. Steht genügend Gärfutter zur Verfügung, so lassen sich die Gaben an Kraftfutter entsprechend kürzen. Es dürfte sich aber empfehlen, die Saftfuttergabe zunächst in Form von Rüben zu geben. Wo die Kartoffeln knapp sind, läßt sich mit Hilfe der Zuckerrübe eine gleichmäßige Saftfütterung sichern. Die Höchstmenge je Tier beträgt etwa 20 Kilogramm täglich. Auf alle Fälle muß so eingeteilt werden, daß bis zum Beginn der Grünfutterzeit eine ausreichende Saftfütterung unter Beigabe guten Heus gewährleistet wird.

Einen weiteren Ausgleich der für Milchbildung ungünstigen Jahreszeit sichert die ausreichende Zuführung der wachstumsfördernden Stoffe (Vitamine und Mineralien). Beide stehen in inniger Wechselbeziehung: nur ausreichende Vitaminzufuhr gewährleistet auch die Ausnützung der Mineralien im Tierkörper. Gärfutter wirkt in dieser Beziehung günstig, doch ist dann immer die Beigabe von Schlämmkreide und phosphorsaurem Kalk erforderlich (50 bis 100 Gramm je Tier täglich). Auch gutes Heu gleicht den Stoffwechsel aus. Endlich bedarf das Eiweiß einer kritischen Betrachtung. Frisches Grünfutter enthält alle wesentlichen Eiweißformen in sehr wirksamer Form, was nicht bei allen Kraftfuttermitteln der Fall ist. Eine Mischung verschiedener Eiweißträger ist deshalb unbedingt zu empfehlen.

Dr. E. Feige.

Die Gewöhnung von Erstlingskühen an das Melken.

Nicht alle Kühe lassen sich von Anfang an „ohne Mühe" melken. Man zählt das leider zu ihren „Untugenden". Und die Folge sind dann Mißhandlungen durch Schlagen, Stoßen u. dgl. Ganz zu Unrecht! man sollte jedem, der Erstlingskühe zu melken hat, immer wieder sagen, daß es lediglich individuelle Veranlagung ist, wenn sich eine junge Kuh leicht oder schwer im Anfang melkt. Ob und wie man dabei nachhelfen kann, soll einmal näher untersucht werden.

Gegen die Erstlingskuh mit Gewalt vorzugehen, daß sie „stillsteht" und die Milch hergibt, hat sich längst als verfehlt erwiesen. Die einen glauben, mit einem Stück Holz die Hörner dauernd beim Melken klopfen zu müssen, die anderen versuchen es mit brutaler Fesselung der jungen Kuh. Also die rohe Gewalt soll gewissermaßen die Milch herholen, dazu kommt dann nicht selten noch eine Tracht Prügel. Welche Unvernunft!

Erstlingskühe gehören nie in die Hand grober Menschen. Sie wollen ruhig und mit verständnisvoller Liebe, wie es das weibliche Geschlecht am besten fertig bringt, behandelt sein. Dann werden die Klagen über „störrische" Kühe bald verstummen. Schon einige Wochen vor dem Kalben hat die Vorbehandlung zum Melken einzusetzen. Man spreche öfters mit der jungen Kuh und streiche die Striche dabei ganz lind und weich. Dann gewöhnt sich das Tier langsam aber sicher an das Anfassen der Zitzen. Schlägt das Tier dabei anfänglich aus, so ist dies keine Unart oder Untugend, sondern eine ganz selbstverständliche Abwehr, die sich von selbst bald verliert. Das Tier empfindet beim erstmaligen Melken oft große Schmerzen und wehrt sich gegen seinen scheinbaren Peiniger. Wer will ihm dies verargen? Gewöhnt man es aber zeitig und allmählich an die sog. Melkgriffe, so wird für das Melken selbst auch gute Vorarbeit geleistet. Sehr zu empfehlen ist auch die Verwendung von Melkfett von Anfang an. Bei Eutergeschwulst, die je nach dem Kalben oft eintritt und die Tiere an den Strichen besonders empfindlich macht, reibt man das Euter mehrere Male sanft mit warmem Öl ein. Dies erleichtert ebenfalls dann das Melken. Kräftige Einreibungen mit Schmieröl oder schlechtem Fett, wie sie da und dort noch üblich sind, müssen als ganz verwerflich bei Eutergeschwulst bezeichnet werden, sie gehören in das Gebiet der Tierquälerei.

Bei Erstlingskühen kommt wirklich alles auf die Behandlung an. Ist diese gut und sachgemäß, dann lassen sie sich meist schon nach wenigen Tagen leicht melken.

Geflügelzucht.

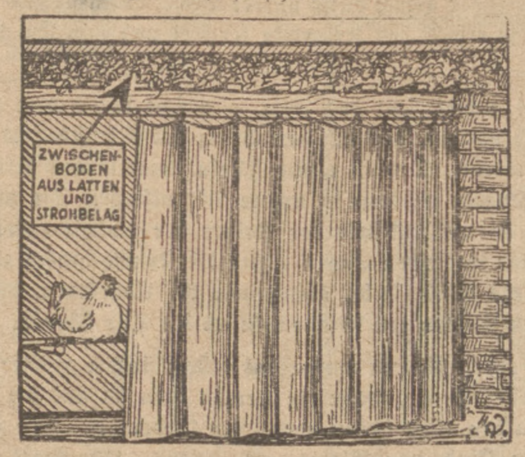
Beihilfen für Hühnerställe.

„Erfolgreich beraten" ist ein Hühnerhalter erst dann, wenn der Stall vorschriftsmäßig ist, wenn die Tiere leistungsfähig sind, wenn ihre Leistung kontrolliert wird, wenn die Fütterung den behördlichen Richtlinien entspricht. — Also, das erste ist die Unterkunft. Nur Holzställe erhalten Zuschuß. 3 Mark je Quadratmeter bei Neubau, 1,50 Mark bei Umbauten. Diese Ställe sind natürlich doppelwandig und haben vor dem Schlupfloch einen Windfang.



Ist der ganze Stall von den Hühnern zu schwer zu erwärmen, dann teilt man den Schlafraum durch einen verschiebbaren Vorhang aus Sackleinen ab. Nimmt man außerdem einen Teil der Sitzstangen heraus so rücken die Tiere eng aneinander und wärmen sich so besser. Sollte das dünne Pappdach zuviel Wärme ausstrahlen, so nagelt man Bretter unter die Dachbalken und füllt den Zwischenraum mit Stroh aus. Schließlich kann man noch die dem Wetter besonders ausgesetzte Wandseite mit Strohmatten behängen.

Alles geschieht, um die von den Hühnern ausgehende Wärme zusammenzuhalten. Bei Trockenheit und Zugfreiheit ist das auch gar nicht so schwer.



Aber frische Luft muß trotzdem vorhanden sein, denn das Geflügel braucht 12mal soviel Sauerstoff als der Mensch. Reichen die großen Fenster auf der Sonnenseite tief genug herunter, dann hilft die liebe Sonne den Scharraum erwärmen und — das Eierlegen und fröhliche Gegacker reißt selbst in schneereichen Wintern nicht ab. K. R.

Mehlkalk gegen Stallungeziefer.

Ein ausgezeichnetes, Ungeziefer vertreibendes Mittel ist der sogenannte Mehlkalk, wie er von Kalkbrennereien zu bekommen ist. Jeder Geflügelzüchter sollte sich davon eine Menge vorrätig halten. Um ihn stets zur Hand zu haben, bewahrt man ihn in einem Sack oder einer Kiste im Geflügelstall auf. Jeden Morgen, wenn man den Stall betritt und die Hühner denselben verlassen haben, nimmt man 2—3 Hände voll und wirft sie gegen die Decke. Nach allen Richtungen zerteilt, fällt der feine Staub langsam herab, jeden Gegenstand, Sitzstangen, Kotbrett wie auch Wände und Fußboden mit einer dünnen Schicht überziehend, unter der alles Leben erstickt. Macht man sich diese geringe Arbeit jeden Morgen zur Pflicht, wird der schlimmste Feind unseres Geflügels, die blutsaugende rote Milbe, nicht aufkommen können. Schn.



Es weihnachtet . . .



So fängt es an: Man geht auf den Markt und kauft einen Arm voll frischer, grüner Tannenzweige. Lieber ginge man selbst in den Wald und ließe sich von seiner Erhabenheit und Stille das Herz mit Frieden füllen, daß es also zubereitet wird — und bräche sich, was man braucht. Wer kennt nicht das Märchen vom Tannenbaum, der auf seine Erfüllung wartet! Alle warten sie — die großen stolzen und die kleinen bescheidenen Bäume. Sie warten, seitdem ein Heer von Sternschnuppen in ihren Schoß fiel und ihnen eine Ahnung von Licht und Glanz verhieß. —

Dieses und vieles andere geht uns durch den Sinn, wenn es Abend geworden ist und wir uns unter dem Kranz zusammenfinden für den Advent. Grün, mit gelben Lichten und goldenen Bändern hängt er unter der Lampe. Jedes Jahr am gleichen Platz. Aus jedem Winkel leuchtet ein grüner Zweig und ein feiner, noch ungewohnter Duft erfüllt den Raum. Im Flur brennt der Adventstern. Er ist so alt wie die Kinder und wird so sorglich gehütet wie sie. Nicht hell und verheißend, aber sanft und freundlich bietet er jedem, der ins Haus tritt, seinen Gruß.

Spät wird es bei aller Vorbereitung. Die ersten Pfefferkuchen und Nüsse werden in die Schale gelegt, der vergoldete Stern wird mit 4 roten Lichten besteckt und das Transparent mit der Weihnachtsgeschichte seiner Seidenpapierhülle entkleidet. Eigentlich ist es noch zu früh für das Wunder in der Krippe — und doch nicht! Freuen wir uns nicht jeden Morgen, wenn wir ins Zimmer treten, am Anblick der sich demütig neigenden Mutter Gottes und der jubilierenden Engel zu Füßen des Christkindleins? Und zieht nicht ein andächtiger und anbetender Hauch durch unsere Seele, wenn abends durch eine Kerze erhellt das Kripplein leuchtet und wir ihm Lieder singen?

Nicht zuviel, sagt das Herz — nehmt nichts dem Weihnachtsfest voraus, auf daß der Glanz des Christbaums nicht getrübt werde. Das ist richtig. Kein Lametta und keine silbernen Kugeln gehören in unsere Adventstube. Sie warten, wie die Sterne und wie der Reigen der musizierenden und der Lichter tragenden Engel. Aber die Krippe gehört zu uns und in die Kinderstube, ebenso wie die Adventuhr, die wir auf leisen Sohlen um Mitternacht an die Tür hängen.

Am ersten Advent wurde das erste Türchen geöffnet, und so fort alle Abende, wenn die Kerzen brennen und die Laute klingt zu den alten lieben vertrauten Liedern von den Hirten und vom Kind, von Maria und Joseph. Manchmal ist es schwer, ein Ende zu finden, wenn der Schnee in großen Flocken vom Himmel fällt, und man ganz eingehüllt wird in Feierlichkeit und Frieden. —

Die Kinder schlafen. Sie haben ihre Pantoffeln vors Fenster gestellt. Leise, leise legen wir ein Zweiglein hinein und eine Süßigkeit und schleichen davon, mit müden Gliedern und glückerfülltem Herzen. Die Nacht hüllt uns ein, und wir träumen vom Licht, das alle Dunkelheit je und je durchdringt.

*

Der Weihnachtsapfel.

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Welcher Zauber liegt über diesen letzten Wochen der Vorfreude und Vorbereitungen, vor dem großen Fest der Wende. Wieviel schöne Sitten und Bräuche gibt es da nicht, um diese dunklen Wochen bis zum strahlenden Fest der Wintersonnenwende, dem Lichtfest, zu verschönern. Fast alle alten Völker feiern die Wintersonnenwende als den Beginn des neuen Lebens der Natur. Ein großer Teil der Sitten und Bräuche unserer germanischen Vorfahren ist auch in unserem heutigen deutschen Weihnachtsfest erhalten. Wer war der erste Mensch, der die Axt aufschulterte, in den verschneiten Wald ging, sich den schönst gewachsenen, immergrünen Tannenbaum erwählte, um ihn abzuhauen und in sein Haus zu tragen, ihn mit Kerzen, Nüssen, Zuckerwerk und vor allem vielen, rotpolierten Äpfeln schmückte. Wer war dieser Mensch, der mit dieser Tat in den deutschen Landen einen Brauch einrichtete, der einer der schönsten aller Weihnachtsbräuche in der ganzen Welt geworden ist. Keine Chronik berichtet davon. Nur ein alter Vers sagt:

Heute geht's zum Lichterbaume,
Wo sich rote Äpfel dreh'n,
Und mit Gold und Silberschaume
Süße Pfefferkuchen weh'n.

Doch älter als der Tannenbaum im Lichterglanz seiner Kerzen ist das Symbol des Apfels zu diesem Fest. Auch heute darf der Apfel am Weihnachtsfest nicht fehlen, ist er doch ein lebensvolles Ding, das zu diesem Fest gehört. Schon im Altertum war der Apfel ein Symbol der Fruchtbarkeit, des Erweckens der Natur zum neuen Leben. Auch bei unseren germanischen Vorfahren hatte der Apfel die gleiche symbolische Bedeutung. Die Äpfel der nordischen Göttin Iduna, der Göttin unverwelklicher Jugend, hatten die Kraft den zu verjüngen, der sie aß. Viele Gebräuche der Gegenwart, namentlich während der Rauhnächte, zeigen, daß man noch heute den Apfel als vorbedeutend für Fruchtbarkeit, Liebe, Heirat, für Leben und Tod betrachtet. Liebende beißen in dieser Zeit Äpfel an und senden sich diese als Liebeszeichen.

Man kann aus diesen Überlieferungen ersehen, daß der Apfel seit jeher in der Ernährung eine Rolle gespielt hat. Auch wir können uns heute ein Weihnachtsfest ohne Äpfel gar nicht vorstellen. In vielen Familien, vor allem in den kinderreichen, herrscht noch heute die gute alte Sitte, den Tannenbaum außer Kerzen und Flitterzeug mit Naschwerk, Pfefferkuchen, Nüssen und vielen Äpfeln auszuschmücken. Gehört doch ein solcher Baum zu den unvergessenen Kindheitserinnerungen! Nach dem Fest wird dann der Baum geplündert und wie oft mußten und müssen dann die Eltern feststellen, daß die fürwitzige und naschhafte Kinderschar schon recht tüchtig und heimlich geplündert hatte. Und genau so wie in den Vorweihnachtstagen die Kinder ihre Schuhe vor die Tür stellen, damit ihnen Knecht Ruprecht einen Pfefferkuchen oder einen rotbäckigen Apfel hineintut, weil sie artig und folgsam waren, wie an den Adventssonntagen die Familie unter dem Adventskranz voller Vorfreude die ersten Pfefferkuchen und Äpfel versucht, so sollte auf jedem Weihnachtstisch, auf jedem bunten Teller der traditionelle Apfel liegen.

*

Heringssalat.

2 Heringe, 2 gekochte Kartoffeln, 1 saure Gurke, 1 saurer Apfel, 1 hartgekochtes Ei, 1 kleine rote Rübe, 1 kleiner Sellerie, 1 kleine Petersilienwurzel, 1 kleine Mohrrübe, 2 Eßlöffel Öl, 2 Eßlöffel Essig, Zucker und Salz, 1/8 Liter Wasser, Bratenreste (ca. 60 Gramm).

Die Heringe werden gut vorbereitet. Kartoffeln, rote Rüben, Sellerie, Petersilienwurzeln, Mohrrüben und Ei werden gekocht. Alle Zutaten in gleichmäßige Würfel geschnitten. Die Heringsmilch wird durch ein Sieb gestrichen, mit Öl, Essig, Wasser, Zucker und Salz nach Geschmack verrührt und unter die Masse gerührt. Man läßt alles 24 Stunden stehen, schmeckt nochmals ab und richtet in einer Glasschüssel an. Mit etwas hartem Ei, roter Rübe und grüner Petersilie wird der Salat verziert und abends zu Tisch gegeben.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.